

Gdańsk 2017, Nr. 36

Rita Jorek

(Markkleeberg bei Leipzig)

Suche nach Ursprung und Wahrheit in Helga M. Novaks letzten Texten

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit letzten Texten von Helga M. Novak. Nachgelassene Fragmente, Notizen, Verse, Strophen, Wortreihen geben, oft surreal überhöht, Auskunft über Erfahrungen des Alters, von Krankheit, über das Schwinden von Liebeslust und vom nahenden Tod. Hier wird versucht, diese nachgelassenen Texte, vor allem Gedichte, als Vermächtnis dem veröffentlichten Werk der Autorin zuzuordnen.

Schlüsselwörter: Nachlass, Fragmente, Medusa (Gorgone), Alter in der Literatur

Search for origin and truth in Helga M. Novak's last texts. This paper is about the last works of Helga M. Novak. There are fragments, notes, verses, stanzas, word series (often surreal) about memories, experience of the age, illness, disappearance of desire for love and approaching death. The author of the article has made an attempt to assign the author's unpublished works (especially poems) as a testament for the published work of the author.

Keywords: posthumous papers, unfinished works, Medusa (Gorgon), old age in the literature

1

Die letzten Werke sind ein Abgesang, ein Resümee, das Sehnsucht und Weisheit mit dem Wissen des Alters verbindet. Helga M. Novak zog ihre Lebensbilanz, nicht als Christin, die sie nicht war, sondern als eine Sucherin nach Gerechtigkeit, nach Ursprung und Wahrheit: „meinem Dafürhalten nach galten / die zehn Gebote als komplettes / Gerüst aller Ethik und Moral / sie einhalten würde sich anfühlen / wie ein Korsett aufrecht und / aufrichtig durch die Welt zu ziehen / hindurch und hinüber / bald ist es geschafft“¹, schrieb sie in nachgelassenen Versen. Sie gehören zu jenen auf losen Zetteln und auf Heftseiten zwischen Bücher-, Lebensmittel- und Medikamentenlisten notierten oder mit Schreibmaschine fixierten Texten, die manchmal auch in verschiedenen Versionen vorhanden sind. Dreißig Gedichte verlegte Schöffling & Co. in einem Gedächtnisbuch, noch anderes existiert unveröffentlicht.²

Es bietet sich an, über Helga M. Novaks Zyklus *Silvatica*³ zu reden, verfasst in Polen, in Legbąd. Dort befindet sich das Haus, das sie und er bauten – „baut er mir ein Haus / was

¹ Helga M. Novak zum Gedächtnis, Frankfurt am Main 2014, S. 42.

² Die unveröffentlichten Texte werden in diesem Aufsatz nur mit den Titeln nachgewiesen.

³ Helga M. Novak, *Silvatica*, Frankfurt am Main 1997, 1998 und in *Gesammelte Gedichte* 1999 und 2008.

ich nicht brauche“⁴, heißt es in einem der Gedichte. Vor über 20 Jahren entstand es in der Gegend ihrer Sehnsucht, der märkischen Heimat ähnlich, um die sie trauerte, mit dem Wald, den sie als Rückzugsort und als Gleichnis für die Wirrnisse der Zeit betrachtete. Hier fand sie nach all den Wanderjahren ihr Gesicht wieder, „ausgerüstet mit einem falschen Pass und meinem echten / Lachen“⁵. Hier fand sie die Metaphern für letzte Liebe, Lebenslust und Leid, die mit dem „wilden Mann“ fusionieren, dem Wilderer als dem anarchischen Prinzip der Verwilderung, dem sich die Dichterin verschrieben hatte. Die Erkenntnis bleibt nicht aus: „unsere letzte Wildheit geht zu Ende“⁶ – was Selbstvergewisserung und keine Selbstaufgabe bedeutet. Trotzig und alle Konventionen über den Haufen werfend, wird gefragt: „warum nicht die Lebtag krönen / mit dem Abenteuer des Alterns?“⁷ Die Zeit muss genutzt werden, auch für die Liebe, das Lieben. Geradeheraus und ohne Umschweife fordert das lyrische Ich: „hab keine sieben Jahre mehr / für eine neue Jungfernhaut / kann nicht mehr warten / bin zu alt komm her“⁸.

Hat der Winter des Lebens nicht auch annehmbare Seiten, und lässt sich nicht Wunderbares im Alter und an den Alten wahrnehmen? Im ewigen Kreislauf des Lebens hat jede Periode ihre Berechtigung, das Alter wie die Jugend. So kommt es zu der frappierenden Frage „warum entdeckt denn keiner / die Schönheit meines Verfalls?“⁹ Das mündet schließlich im Nachdenken darüber, was mit der Seele wird nach dem Tod, die vielleicht weiterlebt, und endet mit dem altruistischen Wunsch, „... niemand / erlitte die Qual eine Art Herberge / meiner Seele später zu werden“, das wäre eine Strafe, die, nach Ansicht der Dichterin „wirklich keiner verdient“¹⁰. Die in diesem Gedicht aufgeworfene Frage nach dem Sitz und der Existenz der Seele sowie die hier spöttisch apostrophierte Vorstellung von der Seelenwanderung gehören zur Quintessenz von Novaks intensiver Beschäftigung mit der isländischen, der nordischen und deutschen Sagenwelt. Neben vielen anderen Büchern kannte sie die Abhandlung über die Seele von Paul Herrmann (1866-1930), die, wie er schreibt, nach altem Volksglauben als „der vom Körper entströmende Atem aufgefasst“¹¹ wurde oder eben als in anderer Gestalt wiederkehrend.

2

Helga M. Novak nimmt mit diesem Gedicht selbstironisch auf ihr kompliziertes Verhältnis zu anderen Menschen Bezug, von denen sie so viele durch ihr Charisma in ihren Bann zu ziehen vermochte, die sie gelegentlich aus den verschiedensten Gründen von sich wies. Sie wusste wohl und litt darunter, dass ihr eigener Charakter zuweilen Freundschaft, Zuneigung, auch Liebe im Wege stand. Die Auseinandersetzung damit im Angesicht von Krankheit und

⁴ Helga M. Novak, solange noch Liebesbriefe eintreffen. Gesammelte Gedichte, hrsg. von Rita Jorek, Frankfurt am Mai, 2. Auflage 2008, S. 712.

⁵ Ebd., S. 724.

⁶ Ebd., S. 719.

⁷ Ebd., S. 755.

⁸ Ebd., S. 715.

⁹ Ebd., S. 742.

¹⁰ Ebd., S. 756.

¹¹ Paul Herrmann, Deutsche Mythologie, Berlin 1991, 8. Auflage 2007, S. 29.

dem Ahnen vom nahenden Lebensende färben Reflexionen und Erinnerungen. Das kleidet sie in merkwürdigste Verse, ohne Gnade gegen das lyrische Ich oder die Stellvertreterfigur walten zu lassen. Die Kraft von Erkenntnis und Selbsterkenntnis vereint sich mit der Kraft des Wortes. Und manchmal schwingt Reue mit: „die Sucht dich zu sehen / die frisst mich auf / bin zermürbt und zermalmt / den Mann an meiner Seite / habe ich fortgejagt / jetzt ist er weg / rundum solche Leere“¹². Wenn das Gesicht aufgedunsen ist oder faltig, Haare an Kinn, aus Nase und Ohren wachsen, wird „abnehmendes Leben bei zunehmenden Wucherungen“ schwer ertragen und der Rat gegeben, „nach mir nimm keine / weniger schön als ich war“¹³. Den Tod im Blick möchte die Protagonistin „zu ihrer Freundin eilen und den Ort / als einen Platz nennen an dem sie ein Ende machen“, jedoch in der morastigen Gegend am Meeressaum, in der sich die einsame Spaziergängerin befindet, ist das nicht einfach; denn „das Plankton verheddert ihre Beine hält sie fest / so schnell erreicht sie den geplanten Tod sowieso nicht“¹⁴.

Eine der Gestalten, mit der ihre Ich-Figur in einen Dialog eintritt, ist der Wilderer, der aus dem Wald, dem Dorf stammende, der herumstreift, Tiere erlegt, Fische fängt, um den eigenen und den Hunger anderer zu stillen. In *Silvatica* ist er allgegenwärtig und auch in den allerletzten Gedichten. Noch immer wird der alte Wilddieb geliebt, gebraucht und schließlich entlassen: „ich fand dein Gesicht / das du verloren glaubtest / um das Kinn ein silbernes / Stoppelfeld blaue / Wodkaaugen schwimmen darin“¹⁵. Sich von dem Gefährten zu trennen, „ihm einen Laufpass auszustellen“, erweist sich am Ende als kompliziert: „überwunden die Sucht / nach deinem Mund / deinen Augen deiner Haut / ob ich noch gehen kann / ohne Stütze am Arm?“¹⁶ Zur Sehnsucht nach einem Geliebten kommt die Scheu, im selbstgewählten Versteck aufgestöbert zu werden. In abgelegener Höhle, Hütte, Grotte wird er erwartet, der Besucher, ein junger Mann (dem SIE einen „ganz leichte[n] reizende[n] Ansatz zum Bierbauch“¹⁷ attestiert), der Geliebte oder der Sohn, vor denen sie sich meistens versteckt im Gebüsch, unter einer Burka sogar, den sie beobachtet, dem sie einmal auch begegnet, doch ist es nur ein Traum, nur eine *Einbildung im April*:

sie ist los und ledig und weiß das
genau eben dies Los befeuert sie
trotzdem es dünkt sie
eines Märzorgens durch die
blattlose Hecken kommend
hätte er ihr gewunken
kann sein aber wie
will sie ihn erkannt haben
sein Gesicht wendet er ab
vom ersten Tag an

¹² Helga M. Novak zum Gedächtnis, S.32.

¹³ Helga M. Novak, Mut zur Feigheit.

¹⁴ Helga M. Novak, Aufgehalten.

¹⁵ Helga M. Novak zum Gedächtnis, S. 28.

¹⁶ Ebd., S. 31.

¹⁷ Helga M. Novak, ein Mann taucht auf.

eines Märzorgens taucht er auf
 durch blattlose Hecken hat er gewunken
 er heißt Akzomit oder Examitos
 wie kommt so ein Name nach Polen
 irgendeiner wird ihn irgendwo
 geklaut haben in Griechenland
 wahrscheinlich in seinen Papieren
 steht jedenfalls Hexamitos seine Haut
 ist ein Gewebe aus seidenen Fäden
 er streift ums Haus fegt mit den Beinkleidern
 den Staub vom Fundament seine Ärmel
 touchieren die blechernen Fenstersimse
 zählt die Rillen in den grünen Läden
 und er zieht die gespreizten Finger
 seiner Rechten über den grobkörnigen Putz
 wühlt im Gesträuch der alpinen Clematis
 niemand fragt ihn was suchst du
 was willst du dessen gewiss
 dreht er ungestört seine Runden
 zieht manchmal die Nase hoch
 sein Bild ihre Einbildung im April
 und das Haus ist von Birken umstellt
 auch Häßliche „gerni giliabt wellen sîn“

sperr mich in ein Verlies
 dass ich den Mann nicht sehe
 der Tag für Tag mit Blumen
 und Liedern mir die Tür einrennt
 sein werbend Wort klingt mir
 wie höhnisches Gebaren
 ein Jüngling noch in meinen Spuren?

Zeiten und Orte verknüpfen sich, das polnische Haus, das Versteck in dieser Landschaft mit der mediterranen, die Gegenwart mit der Antike. Der ersehnte Besucher, der Mann, ein Troubadour, mit dem griechischen Namen und der so feinen Haut wird von innen aus beobachtet, erhält aber keinen Eintritt, trotz des großen Wunsches nach Liebe, der in einer Art Althochdeutsch sich äußert. Die schöne Jugend verträgt sich kaum mit der Hässlichkeit der Bejahrten. Längst ist nicht mehr die Rede von der „Schönheit meines Verfalls“, im Gegenteil, „altern ist schwere Arbeit“.

SUDHAUS
 Überaugenbrauenbögenwülste
 altern ist schwere Arbeit
 die einen zählen die Körner im Brot
 andre zerreiben in rauen Mörsern
 mit dem Stößel heilsames Kraut
 Öle mit Aromen angereichert nichts
 riecht länger nach dem was es ist

wie anstrengend der Geruch des Alterns
 die Alten machen sich mit dem Altern zu schaffen
 bis keiner den andern mehr riechen kann

Rabenschwarzer Humor erinnert an Vergänglichkeit und Zerfall, an die Kopfhaut, die unter strubbligem Haar schimmert, an die trüben Augen, den unsicheren Gang, „ja hin-fällig aller Wege“¹⁸. Jetzt müssen Prothesen schwindenden Körperteilen aufhelfen und Spiele mit Wörtern die Schmerzen vertreiben: „der Arzt setzt Zehen ein / wie sein Kollege Zähne / was sieht ein Blinder mit zwei Glasaugen und Sonnenbrille? / sein Gegenüber sieht sich selber / in kleinen schwarzen Spiegeln“¹⁹. All das geht einher mit der Auflösung menschlicher Beziehungen, mit Aufgehalten und unaufhaltsamen Leiden im Krankenhaus: „ein Bett / aufgeschlagene Lagerstatt / Erlösung Epiphanie? / mir brechen die Knie / [...] / schwerer Leib schmerzt / [...] / Betten so schmal meine / Gliedmaßen hängen über“²⁰. Zwar sind Einsamkeit, Zurückgezogenheit einerseits gewollt, andererseits befürchtet:

WÖRTLICHE BEGEGNUNG
 alte Bekannte
 drehen sich weg guten Tag
 ein annähernd freundliches
 Lächeln geht mir voraus
 dem sicheren Biss
 Gewalt ungeahnt
 und kein Halt
 planvoll kann Rache sein
 oder spontan oder uralte
 Wörter rutschen
 dem Gegner entgegen

Lapidar wird die „Gangart“ der Alten skizziert, die in den Wald zieht: „ein Fuß vor den anderen / gesetzt [...] / den Fall hat keiner / vorausgeahnt / Beipässe unterwandern / Unter- und Oberschenkel / die einknicken“, und schließlich wächst ihr „die Ladung über den Kopf“²¹. Es gibt ganz konkrete Gebrechen, den schmerzenden Fuß, der, an einen Unfall in der Kindheit erinnernd, eine ungeheure Verletzlichkeit symbolisiert:

FUSSSCHMERZ
 wenn niemand mich sieht
 und es sieht mich jetzt keiner
 gehe ich schlurfe trotte
 den Kopf geneigt

lotrecht fallen meine Tränen
 schwimmen in Pfützen
 nach oben nach oben
 bevor ich reintrete

¹⁸ Helga M. Novak zum Gedächtnis, S. 41.

¹⁹ Helga M. Novak, Prothesen.

²⁰ Helga M. Novak zum Gedächtnis, S. 16.

²¹ Ebd., S. 11.

fußkalte Erde bebt da
 kommt die Straßenbahn
 klingelt und hält meine Füße
 zwischen hundert anderen

Bauch, Beine, Füße – Schmerzen sind nur mit Tabletten zu ertragen. In den unveröffentlichten Texten ist von der „Cortison-Esserin“, von der „Verunstalteten“ die Rede. Mit dem Vergehen von Schönheit schwinden die Illusionen. Solche Erkenntnis begleitet ein munterer Sarkasmus: „wann führen Sie mich / zur Schlachtbank Herr Doktor?“²², heißt es, oder, „der Friedhof offeriert / laufend Beerdigungen“²³. Die seelische Erschütterung, die Abrechnung mit dem Leben, das so intensiv und reflexiv durchschritten wurde, bezieht den Körper und die Umgebung ein, drückt sich darin aus, wie in einem kleinen Gedicht über das Weinen.²⁴ Der körperliche Verfall, der schon früher diagnostiziert wurde, zeitigt die Vorwegnahme des Menetekels: „auf meiner Hand / glitzert die Haut / die knöcherne Schale“²⁵. Ganz nüchtern erkennt die Dichterin: „der letzte Weg führt / [...] / unweigerlich ins Jenseits / keine Küsse mehr / kein Schulterschlag / ich hab genug gelebt“²⁶.

Familie, Kinder werden als beneidenswert und als bedrohlich apostrophiert, der Sohn bleibt vor der Tür wie jener potenzielle Liebhaber, „ob sie etwas erben wollen ist ungewiss“²⁷. Das Gedicht *Testament* stellt die bunten und nützlichen Habseligkeiten vor, die der Besitzerin viel bedeuten: „wem die zueignen am Ende keiner da“, denkt sie schließlich und gelangt zu der bitteren Erkenntnis: „wie die Gewebe zerfallen die Riten / so zerfallen die Bänder und Bindungen / Auflösung steckt hinter den Zeremonien / lautlos kommt der Irrsinn ans Licht“²⁸.

3

In ihren letzten Jahren befasste sich Helga M. Novak mit dem Bild der Gorgo, für sie eine beziehungsreiche Metapher. In der Bezeichnung von Korallen fand sie das Wort „Gorgo“ wieder. Sie notierte u.a.: „Anthozoa Gorgonaria = Hornkorallen / eine Ordnung der Korallentiere mit horniger Achse / 2 m hoch / Rhipidiogorgia flabellum Venusfächer“. Schicksal und Fluch ihrer Protagonistin mit den verkalkten roten Haaren entsprechen den Versteinerungen der Meereswesen. So wird ihre Gorgo Medusa für sich selbst schrecklich, bevor sie andere erschreckt. Das von Schlangen, einem Symbol der Weisheit, bekränzte Haupt, verliert sein Schöpferium, weil der darin eben geborene Pegasos sogleich davonfliegt.

In der griechischen Mythologie war Medusa im Gegensatz zu ihren beiden Halbschwwestern sterblich, daher konnte Perseus ihr hinterhältig in Athenes Auftrag und von ihr gut ausgestattet das Haupt abschlagen, das die Göttin dann als Maske auf ihrem Schild trug: „mein altes Gesicht auf deinem Schild / sie hat mir die Haut vom Leibe gezogen /

²² Ebd., S. 21.

²³ Ebd., S. 20.

²⁴ Ebd., S. 23.

²⁵ Ebd., S. 24.

²⁶ Ebd., S. 26.

²⁷ Helga M. Novak, *Testament*.

²⁸ Helga M. Novak, *Aufstand der Schatten*.

um sie auf ihren Schild zu kleben / Schreckensstarre durch Zauberbild / [...]“²⁹. Wie in der Medea sah Novak in der Gorgo Medusa ein mythisches Frauenschicksal, in dem sie sich in allegorischer Weise selbst erfand, inspiriert auch von Camille Claudels aufregender Skulptur *Perseus und die Gorgo* (1902) mit ihrem von Schlangen umzingelten Selbstbildniskopf in des fragwürdigen Helden Spiegelschild sowie vom traurig verklingenden Leben der Bildhauerin³⁰:

GORGONENHAUPT
 schau ihr nicht ins Gesicht
 sie macht dass deine Visage stehen bleibt
 wer ihr unvorbereitet begegnet
 wird schreckensstarr
 und kann nicht weitergehen
 versteinert
 fällt stehenden Fußes in Ohnmacht
 kann nicht mal mehr umfallen
 bleibt aufrecht wie ein toter Baum
 Schlange schlanke Rolle entrollt
 umrundet ihren Kopf und bleibt
 rundum auf dem Kragen liegen
 sie reißt eine von ihrer Hutkrempe
 lässt sie vorn über ihre Miene fallen
 die flugs auf ihrer schwarzen Zunge
 schwindet sie wachsen nach
 wo sind denn ihre kolorierten Depressionen
 geblieben diese Niederschläge aus Tränenströmen?
 ihrem Kopf entstieg Pegasos
 eben geboren flog er davon

In diesen Texten, die unter dem Titel *Gorgonenhaupt* ein ganzes Epos werden sollten, ist Gorgo die Moribunde, die dem Tode Geweihte, das *Alter Ego* der Dichterin in ihren letzten Jahren. Siegfried Lenz analysierte, welche Rolle die Lebenssituation alternder Menschen in der Literatur spielt: „Seit es sie gibt, hat sich die Literatur des alten Menschen angenommen, hat ihn dargestellt mit seinen Heimsuchungen und Illusionen, in seinem Elend und dem Bedürfnis nach Anerkennung.“³¹ Das trifft auf Helga Novaks *Portrait einer polnischen Greisin*³² zu. Wie reagieren die Schriftstellerin oder der Schriftsteller selber auf diese Situation, fragt Lenz weiter. Seine Skepsis gegenüber den letzten Schöpfungen teilt Novak (schließlich ist Pegasos, Sinnbild für dichterische Inspiration, ebenso des Todes und der Auferstehung gleich den mythischen Totenpferden Nordeuropas,³³ auch für sie unzuverlässig geworden), doch sie

²⁹ Helga M. Novak, Athene.

³⁰ Helga M. Novak benutzte als eine wichtige Quelle: Reine-Marie Paris, Camille Claudel 1864-1943, Deutsch von Annette Lallemand, Frankfurt am Main 1989.

³¹ Siegfried Lenz, Die Darstellung des Alters in der Literatur, in: ders., Über den Schmerz. Essays, Hamburg 1998, S. 93.

³² Vgl. Helga M. Novak, Aufenthalt in einem irren Haus, Frankfurt am Main 1995, S. 301-335.

³³ Barbara G Walker, Das geheime Wissen der Frauen. Ein Lexikon, München 1995, S. 847.

vermögen „einige Erscheinungsformen, einige Aspekte ins Bild zu bringen und den Wandel der Beziehungen zur Welt zu veranschaulichen, den das Alter mit sich bringt.“³⁴

Helga Novak gibt mit ihren letzten Texten auf diese Frage mal einsichtige, mal bestürzende, mal schockierende Antworten über Veränderungen an Leib und Seele, die bei ihrer Gorgo langsam versteinern, verknöchern, vergehen, *vanitas vanitatis*, alles ist leerer Schein:

VANITAS

Korallen und Quallen Medusa
 mein Floß der Moribunden
 versteinertes Rot knotig knorrig verdreht
 mit eins verkalkten ihre roten Haare
 die wurden dicker und dicker und blieben stehen
 spreizend verfilzte Locken verhedderte
 Haare stehen zu Berge dicke Strähnen
 verschlackt versintert starres Gestriegel
 blähen sich auf furios eine Kolonie von Korallen
 jedem Windhauch jedem Taifun widerstehend
 der Tramontana und der schneidigen Bora
 wer gab den unnachgiebigen Strängen
 Ahnungsvermögen von einer Sintflut?

seitdem ihr statt Haare Korallen wachsen
 kann sie die Wasserkrüge nicht mehr tragen
 sogar über die Ohren wuchert verkalktes Gebüsch
 ein Karren aus Treibholz zusammengeschestert
 versinkt in Schlick und Morast nur halbvoll kann sie
 die Tonkrüge füllen trinkt an der Quelle schon
 einen Liter ganz gierig aufgebläht ist der Bauch
 und der erste Durst somit gelöscht

Gorgo schüttet das salzige Wasser von sich ab
 wie eine dickwollige Hündin alsdann lässt sie
 den Kopf hängen vornüber um die Nässe
 rauslaufen zu lassen aus dem roten Schmuck
 mit dem sie beladen rauf dir mal die Haare
 wenn sie aus Korallen sind

Gorgo ist Sinnbild für vergehende Schönheit, das Nachlassen der Kräfte, das Ausgesetztsein, die Verkörperung des Geistigen und die Vergeistigung des Körperlichen. Die verkrusteten Haare gefährden sie, wie jeden, der sie anschaut. Das führt unweigerlich zum Tod. Das Verkriechen erhält seine poetische Begründung: „hab mich versteckt mein Gesicht / zu verbergen ihn nicht zu versteinern“³⁵. Hoffnung gibt es noch immer; denn einmal, als Gorgo vom Muschelsuchen in ihre Grotte zurückgekehrt war, fällt sie „vor Schreck auf die Knie / vor ihr hockt der Mann mit dem weißen Gesicht und den Locken“³⁶.

³⁴ Lenz, Die Darstellung des Alters in der Literatur, S. 94-95.

³⁵ Helga M. Novak, der Fischer.

³⁶ Helga M. Novak, der Mann ist sehr jung ...

4

Wenn es um die letzten Werke Helga M. Novaks geht, zu denen die Erzählung *Lebendiger Fund*³⁷ ebenso gehört wie *Im Schwanenhals*³⁸, der dritte Teil ihres autobiografischen Romanprojektes, soll ein Text nicht ausgespart bleiben, den manche Freunde, Kollegen, Bekannte und Unbekannte übel nahmen, wegen der so befremdlich wirkenden Intention. 1991, in dem Moment, wo sich jede und jeder, die mit der DDR und ihrer Staatspartei irgendwie verbunden waren, so weit wie möglich davon fernhielten, platzt sie mit ihrem Bekenntnis heraus. Ein erstes aus den frühen 60er Jahren in ihrem auf Island selbst verlegten und mehr oder minder abgezahlten Gedichtband *ostdeutsch* besagt, „ich bin ostdeutsch und ziehe / einen Klumpen Hoffnung hinter mir her“³⁹. Dieses Gedicht hielt der Luchterhand Verlag für unwichtig, als er 1965 Helga M. Novaks ersten Gedichtband *Die Ballade von der reisenden Anna*⁴⁰ mit fast allen Texte aus *ostdeutsch* veröffentlichte. Auch *Erwägungen am Ettersberg* erschien nicht opportun, eine quälende Gewissensprüfung angesichts der „gläsernen Vitrinen (voll Haar und Schuhzeug)“ in Buchenwald, die in der Erkenntnis mündet, „ich bin nicht schuldig / durch das Datum meiner Geburt bin ich nicht schuldig“⁴¹ – lange bevor Helmut Kohl als Kanzler eine solche Auffassung mit fast denselben Worten äußerte. Helga Novak bleibt dabei nicht stehen. Sie schreibt weiter: „aber nachdem ich auf dem Ettersberg gewesen bin / gehen mich die Insassen der Gegenwart an / im Gehege der kurzen grauen Tage die meine Zeit sind / werde ich die Begriffe Recht und Unrecht definieren müssen / bevor ich die Furt quer durch die Strömung finde“. Sie, die Suchende, die ewige Bohemienne, hält sich daran, ihr Leben lang.

Jahre später also das zweite phänomenale Bekenntnis, das nicht unter den Tisch fiel, sondern wie ein Funke in dem damals herrschenden explosiven Gemisch von Anschuldigungen und Misstrauen wirkte: „Ich war auch mal ein Spitzel“, schleuderte sie in einem „Offenen Brief“⁴² ausgerechnet ihren Freunden Wolf Biermann, Sarah Kirsch und Jürgen Fuchs entgegen, obwohl sie nie für die DDR-Sicherheit gearbeitet hatte, im Gegenteil. In vielen Texten, nicht nur in der frühen *Tragoballade vom Spitzel Winfried Schütze in platten Reimen*⁴³ setzte sie sich damit – das System verurteilend und entlarvend – auseinander. Sie wusste natürlich, dass sie selbst in für sie auswegloser Situation etwas unterschrieben hatte. Danach verließ sie das Land, wurde ausgebürgert und Isländerin, eine Deutsche „mit falschem Pass“ eben. Wer würde diesen schwierigen, verhedderten Lebenslauf begreifen? Waren andere nicht auch in Zwänge geraten? Ist es nicht richtiger darüber zu diskutieren, statt zu verurteilen? Und wir waren doch alle – sie meint ihre Freunde – in der Partei, glaubten an den Kommunismus als eine Gesellschaft, die gut und gerecht ist. In *Im Schwanenhals* reflektiert sie die Sachlage: „Ich dachte“, bemerkt sie – und das mag naiv anmuten, „indem ich mich ausliefere, könnte

³⁷ Helga M. Novak, *Lebendiger Fund. Eine Erzählung*, Warmbrunn 1910, Nachdruck in: Helga M. Novak zum Gedächtnis, S.45-60.

³⁸ Helga M. Novak, *Im Schwanenhals*, Frankfurt am Main 2013.

³⁹ Helga M. Novak, *Bekenntnis*, in: dies., *Gesammelte Gedichte*, S. 128.

⁴⁰ Helga M. Novak, *Ballade von der reisenden Anna. Gedichte*, Neuwied und Berlin 1965.

⁴¹ Novak, *Gesammelte Gedichte*, S. 76-77.

⁴² Helga M. Novak, *Offener Brief an Wolf Biermann, Sarah Kirsch und Jürgen Fuchs*, in: *Der Spiegel* Nr. 44 vom 28.10.1991, S. 329.

⁴³ Novak, *Gesammelte Gedichte*, S. 102-106.

ich einer Jagd Einhalt gebieten, bevor sie noch richtig losgestürmt ist. Vielleicht würde mein Eingeständnis, einmal Teil des Systems gewesen zu sein, andere zum Nachdenken anregen“, sie dazu ermutigen, ihre „Wahrheit“ zu sagen.⁴⁴

Aber sie verunsicherte auch, indem sie andeutete, viel über gemeinsame Freunde zu wissen. Der Text endet etwas pathetisch: „Und eher will ich im polnischen Wald verbluten, als mich auf einen deutschen Richterstuhl setzen.“ Ihr beschwörender Selbst-Vorwurf „Komplizen waren wir alle“ verletzte nicht nur die Adressaten und andere, die sich angesprochen fühlten, sondern die todesmutige und ebenso geängstigte Autorin selbst.

Zu einer nüchternen Betrachtung erweisen sich manche Kommentatoren als nicht fähig. Trotz des Wissens um *Eine Art Beweisnotstand*⁴⁵ werden Behauptungen konstruiert, die die Kritikerin degradieren sollen. Die Kenntnisnahme von Daten und Zusammenhängen, verbunden mit Empathie, kann vor falschen Urteilen bewahren.

Während einige die wütend herausgeschleuderte Selbstbezeichnung zu einem Eingeständnis hochstilisierten, was sich, vermischt mit Andeutungen, zu Gerüchten auswuchs, betrachtet Wolf Biermann, der sie gut kannte und sie „für die stärkste Dichterin unter den Deutschen“ hält, den *Spiegel*-Text als einen „herzzerreißenden Fall“; denn „Helga Novak, meine Lieblingsdichterin [war] längst raus aus beiden Deutschländern“. In poetisch-derber Weise schildert er in seiner jüngst erschienenen Autobiografie ihre Situation:

Sie hauste seit Jahren in Polen auf dem Land. Helga soff in ihrem polnischen Dorf die Bauern untern Tisch. Sie vegetierte schon lange als heimatlose Hexe in einer Käte. Sie fällte Bäume und stapelte ihr gehacktes Holz, sie pflanzte sich Kartoffeln, schrieb Gedichte, köpfte Weißkohl, stampfte und presste ihr Sauerkraut, schrieb Briefe an die letzten Freunde [...], hatte kein Geld für den Arzt [...]. Weit in der Ferne musste die Einsiedlerin aber was mitgekriegt haben von der Schmetterlingsjagd auf den Stasi-Wiesen im wiedervereinigten Deutschland. Helga fand das nur zum Kotzen. Sie trug sowieso all die Jahre ihre schuldlose Schuld und fühlte sich nun bedroht. Der *Spiegel* druckte einen Wutanfall ab, den sie 1991 in der Grafschaft Powiat Tucholski, also im pommerschen Tuchel, rausgehaun hatte.⁴⁶

Für Biermann ist dieser offene Brief: „Radikale Politpoesie, das tapferste Gedicht über die Feigheit der Mitmacher, ein Abgesang ohne Begleitung auf Adornos Wurlitzer Orgel“, also ohne jede kitschige Attitüde.

In *Im Schwanenhals* befindet sich Novaks eigene, von Schmerz geprägte, ebenso selbstquälerisch sezierende Sicht auf das Geschehen. Sie wünschte: „Dieses Thema sollten wir nicht mit göttlichem Zorn, sondern mit Differenzierung und Verständnis anpacken.“⁴⁷

5

Das nachgelassene Hörspiel *Tödliches Parlando im Wald*⁴⁸ über eine schreckliche Familiengeschichte, dem Drama *Gott des Gemetzels* von Yasmina Reza ähnlich, beginnt mit Versen,

⁴⁴ Novak, *Im Schwanenhals*, S. 323-324.

⁴⁵ Vgl. Klaus Schlesinger, „Eine Art Beweisnotstand“. Aus dem Tagebuch 1991. Vorbemerkung von Astrid Köhler, in: *Sinn und Form* 66 (2014) H. 3, S. 323-343.

⁴⁶ Wolf Biermann, *Warte nicht auf bessere Zeiten! Die Autobiographie*, Berlin, 3. Auflage 2016, S. 502.

⁴⁷ Novak, *Im Schwanenhals*, S. 323.

⁴⁸ Helga M. Novak: *Tödliches Parlando im Wald*, 21 Seiten Typoskript, einschließlich Titelseite, 1 Seite Manuskript mit Erläuterung zu den handelnden Personen.

die zwei siebzehnjährige Jungs einander zuwerfen. Noch einmal wird in Slam-Poetry-Manier, mit lyrischer Überhöhung des Dramatischen gegen die Überreste verlogener Zeiten geflücht, mit der „zerzauste[n] Margarete“ eine vergessene Göttin und legendäre Märtyrerin zitiert, die geliebte Landschaft beschworen und schließlich das Verschwinden in ihr besiegelt:

Peter:

Schweig von den fliehenden Straßen
den Häuserfluchten deren Kreuze uns drohen
mit Lebens-Sinn gebenden Standbildern
Denkmälern, Mahnmalen Skulpturen

Paul:

Triumphsäulen Stelen hinweg mit euch
beknackte Artefakte hinweg mit allen
versteinerten Mündern und Handzeichen
die uns bedeuten wofür sie ihr Blut ihr Leben
gelassen ... sie ... sie ... die Vorfahren

Peter:

Für uns? für uns doch nicht doch nicht für uns
wer und warum hat sein Blut für uns
gelassen damals und gestern sein Blut

Paul:

hinweg auch mit den staatlichen Bildhauern
den angestellten Stempelschneidern
hinweg mit den abgeblättern blattlosen
Straßen der Zielgeraden die allesamt
auf Monumente stoßen und Statuen ...

Peter:

Hinweg mit der Bauplastik den Großsteingräbern
hinweg mit der Stadt und mit uns ...

Paul:

Halt ein! hör auf! Mach mal Pause!
Fliehn ist doch sinnlos selbst hier
zwischen Wacholder und Krüppelkiefern
wird die zerzauste Margarete dich finden
wird dir das Gras unter den Füßen mähen ...
die Fersen zerschneiden alle beide ...

Peter:

... dir aber auch und lieber tot
zwischen Beerenkraut und Salomonsiegel
in einer unabänderlichen Stille maßlos
im Verschwinden aller Maße verschwinden ...

Helga M. Novak bemühte sich seit 2004 vergeblich um die deutsche Staatsbürgerschaft, und da sie mit einigen Krankheiten zu kämpfen hatte, suchte sie in Erkner, dem Ort ihrer Kindheit, eine Wohnung. Das „Dreieck / Bahnhof Arzt Supermarkt / eine Buchhandlung“ waren vorhanden, „und der Maulbeerbaum nahe der Apotheke“⁴⁹ noch immer, der berühmte Maulbeerbaum in der Friedrichstraße von Erkner, der zum Zeugen eines Bombardements

⁴⁹ Helga M. Novak, Rückkehr.

und seiner Opferkinder aufgerufen, am Anfang der *Gesammelten Gedichte* steht. Kritisch und engagiert bis zum Schluss, verlangt sie: „begrabt mich wie den deutschen Wald / unter der Autobahn dass ich mein / Volk brummen und rattern höre“⁵⁰. Gegenwärtig bleiben die Gefährdungen der Welt. Nicht ohne Ironie bemerkt sie: „Krieg ist eine komische Sache / wer den ersten Stein nicht wirft / hat nachher Schuld an der / allgemeinen Steinigung“⁵¹.

Die Dichterin ist Zeugin und Zeitzeugin ihres ganzen Lebens und trägt es als eine Art Grundmuster in sich. Sie wollte dokumentieren und deuten, wollte Kunde geben von dem, was ihr und anderen widerfuhr. Aus ihren Werken hallt oft der verzweifelte Ruf nach Menschlichkeit. Ihre Wahrheiten, auf Erkenntnis und Erleben, auf dem eigenen ruhelosen Leben basierend, besitzen einen höheren Aspekt, den poetischen, der das Nachdenken, das in die Tiefe geht, einschließt.

⁵⁰ Helga M. Novak zum Gedächtnis, S. 27.

⁵¹ Helga M. Novak, Krieg ist ...